

2. Sonntag nach Weihnachten (Jahr B)

St. Pantaleon, 04.01.2009

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“ (Joh 1, 1).

Liebe Schwestern und Brüder,

diese Worte, mit denen der hl. Johannes sein Evangelium beginnt, hören sich hoch philosophisch und tief theologisch an. Und sie sind es auch. Die Kirche mutet sie uns heute dennoch zu, denn sie weiß, dass der Hl. Geist in uns erhellend wirkt, wenn wir die Hl. Schrift als eine persönliche Aussage Gottes an uns betrachten. Und das glauben wir auf jeden Fall. Wir glauben, dass Gott uns bei der aufmerksamen Lektüre der Hl. Schrift, zumal in der Hl. Messe, persönlich anspricht und jeden einzelnen von uns genau das begreifen lässt, was er möchte, das wir, heute, jetzt, begreifen sollen.

So machen wir uns mit Freude und Elan an die Deutung des heutigen Evangeliums heran. Das erste, was uns dabei auffällt, ist die Erhabenheit der Sprache und die Tiefe der Begrifflichkeit. Die Frage ist: Warum äußert sich Johannes so erhaben, dass man ihn nicht gerade leicht verstehen kann? Warum gebraucht er einen so hohen Begriff wie „*das Wort*“, d. h. der Logos, um Gott zu beschreiben? Gibt es nicht leichtere Zugangswege zu Gott? Meine lieben Schwestern und Brüder, Johannes spricht so, weil er uns klar machen will, dass unser Gott, den wir zu Recht als unseren Vater bezeichnen, tatsächlich sehr, sehr erhaben ist. Die Stärke unseres Gottes, die Unauslotbarkeit seines Wesens, die Unbegrenztheit seiner Macht, die Unbegreiflichkeit seiner Verfasstheit, was alles gerade durch den Gebrauch der erhabenen Anfangsworte des Johannesevangeliums durchscheint, lässt uns die völlig unnachahmliche Größe unseres Gottes ahnen. Diese Kenntnis brauchen wir aber unbedingt, um uns im Klaren darüber zu werden, dass unsere Religiosität begründet, logisch und sinnvoll ist. Und darum treten wir sicher auf und schämen uns unseres Glaubens nicht. Denn wir folgen ja dem großem Gott, der Himmel und Erde aus dem Nichts erschaffen hat und in der Herrlichkeit des Himmels wohnt. So einem Gott zu folgen, heißt, das große Los gezogen zu haben. Wie könnten wir uns unseres Glaubens schämen? Außerdem kann sich unser Glaube, wirklich sehen lassen. Wir vertreten keine Lehrsätze, die sich rational nicht begründen ließen, unsere Religion ist keine Ansammlung von schönen Geschichten, die sich vor dem Vormarsch der Naturwissenschaften und dem immer fortschreitenden technischen Wissen in die Ecke einer vorwissenschaftlichen persönlichen Frömmigkeit zurückdrängen ließe. Nein. So ist es nicht. Denn unser Gott ist eben ein großer Gott, vor dem man – wenn ich dies salopp ausdrücken

darf – den Hut ziehen soll. Niemand kann unserem Gott das Wasser reichen! Das müssten wir alle verinnerlichen. Gerade in unserer Zeit, in der die Religion in Folge des Geistes der Aufklärung und der 68er Revolution in das Gebiet des rein Privaten zurückgedrängt wird, ist es nötiger denn je, dass die Christen sich von der Überzeugung erfüllen lassen, dass sie auf der richtigen Seite stehen. Wir Christen müssten eigentlich „*siegesgewiss*“ auftreten und uns sozusagen eine Anleihe bei der Erhabenheit Gottes machen, damit wir uns nicht von einem wie auch nur gearteten Minderwertigkeitskomplex verleiten lassen. In den entscheidenden, wertorientierten Lebensfragen hat der Christ immer die besseren Antworten und auf jeden Fall die besseren Lösungen. Das zu wissen, ist gerade heute unabdingbar notwendig. Meine lieben Schwestern und Brüder, wir Christen brauchen keine Angst haben, uns zu „*outen*“, wie man heute im Neudeutsch sagt, wenn es angezeigt erscheint. Wir brauchen keine Angst haben, dass die Menschen erfahren, dass wir Christen sind. Denn, wie vorhin festgestellt, wir haben die besseren Lösungen. Würden die Menschen nach dem Evangelium leben, so wäre es eine Wonne auf Erden. Weil die Menschen es aber nicht so tun, deswegen gibt es Krisen auf Erden. Auch die Finanzkrise übrigens hat hier ihre Wurzeln, denn sie ist letztlich Folge der Gier von Menschen, die immer reicher werden wollten, bar jeglicher Solidaritätsgefühle mit den Armen. Sich als Christ „*outen*“, heißt aber nicht, dass man merkwürdig oder gar komisch auftreten soll, sondern dass man bewusst – ich wiederhole - nach dem Geist des Evangeliums zu leben versucht. Dieses Leben nach dem Evangelium ist das Zeugnis, das wir, Sie und ich, für Christus ablegen sollen. Es ist das Zeugnis, das ich säkulares Zeugnis zu nennen pflege: das Zeugnis eines rechtschaffenen Lebens, das Zeugnis einer gut getanen Arbeit, das Zeugnis des Interesses für den Nächsten, das Zeugnis der Bekämpfung des persönlichen Egoismus, und, und, und..

Bei der zunehmenden Entchristianisierung unserer Gesellschaft – noch ist die Zahl der Christen weltweit größer als die der Muslime, der Abstand schrumpft jedoch zunehmend – muss jeder Getaufte die Schulter hinhalten. Jeder ist berufen, das ihm nur Mögliche zu tun, damit man auch morgen christlich glauben kann. Wie passend sind hier jene Worte des hl. Josefmaria in seinem Buch „*Der Weg*“: „*Dein Leben darf kein fruchtloses Leben sein. Sei nützlich. Hinterlasse eine Spur. Leuchte mit dem Licht deines Glaubens und deiner Liebe. Tilge durch dein Leben als Apostel den zähen Unrat, den die verseuchten Prediger des Hasses verbreitet haben. Entzünde alle Wege der Erde mit dem Feuer Christi, das du im Herzen trägst*“ (Nr. 1). Ich bitte Gott in dieser Stunde, dass der eine oder andere unter uns sich von der Frische und von der Kraft dieser Worte angesprochen fühle und sich entscheide, sich einen Ruck zu geben, um Gott noch bewusster als bisher zu dienen. Gott braucht solche

Menschen, Menschen, die ihr Leben als ein Dienst an Gott sehen. Neulich sagte unser Hl. Vater: „*Christus sucht nicht müde Konformisten, sondern mutige Glaubenszeugen, in denen das Feuer seiner Liebe brennt*“ (19.08.2007). Das sind die Menschen, Männer wie Frauen, die Gott heute unbedingt braucht, Menschen, die Feuer im Herzen tragen, auch wenn sie sich als Sünder und Versager bezeichnen, Menschen, die sich nicht schämen, Christen zu sein, Menschen, die ihr Lebensideal darin sehen, dort wo sie sind, das „*säkulare Zeugnis*“ abzulegen, von dem wir vorhin sprachen. Das ist es, was Jesus Christus heute braucht. Sicher braucht Gott gute Priester und Ordensleute – keine Frage. Aber – sie alleine schaffen nicht die Wende in unserer Gesellschaft. Die Laien sind nötig. Und zwar Laien, die in der Kirche nicht nur bekommen, sondern auch geben, und zwar nicht nur Geld, sondern sich selber: ihre Energie, ihren Elan, ihre Zeit, damit Jesus auch heute diese Welt erlöse. Laien braucht die Kirche, die ihre Verantwortung erkennen und sich ihr stellen. Hören Sie, was der damalige Kardinal Ratzinger einmal sagte, als er über die gegenwärtige Krise der Religion in unseren Breiten sinnierte. Er sagte wörtlich: „*Hier ist die ganze Kirche gefordert. Theologie allein reicht nicht aus, das Amt allein reicht nicht aus*“, und er fügte hinzu, es sei notwendig ein „*mehr an Bekehrung und an Glaube*“ (Zur Lage des Glaubens, S. 198-199). Deutlicher kann man das nicht sagen, meine lieben Schwestern und Brüder. Wir fassen zusammen: wer bereit ist, das Ideal auf sich zu nehmen, ein säkulares Zeugnis für Jesus Christus abzulegen, muss eine Bekehrung durchmachen. Denken Sie dabei bitte nicht an außergewöhnlichen Bekehrungsvorgängen berühmter Heiliger. Nicht jeder muss vom Pferd fallen und dabei erblinden, wie es im Falle des hl. Paulus war. Die Bekehrung kommt im Herzen des Gläubigen zustande, wenn er einmal klar einsieht, dass er „*einen Zahn zulegen*“ muss, und sich dann den entsprechenden Ruck gibt. Wenn ein Laie sich so bekehrt, dann wird er in allen seinen Lebensbereichen besser, und das merkt seine Umgebung zwangsläufig. Das ist eben das „*Flair*“ der Christen, die versuchen, aus dem Glauben zu leben. Die Hl. Schrift spricht in dem Zusammenhang von dem „*bonus odor Christi*“, vom „*Wohlgeruch Christi*“ (2 Kor 2, 15). Und wenn jemand, der mit einem solchen Menschen zu tun hat, einmal ein Problem hat, oder eine Lebensfrage, dann wird er sich höchstwahrscheinlich an ihn wenden, um sich Rat bei ihm zu holen. Denn – wer christlich lebt, hat eine Ausstrahlung.

Und – wie können wir bei solchen Fragen den Fragenden die passende Antwort geben? Meine lieben Schwestern und Brüder, wir brauchen Bildung, denn niemand kann geben, was er nicht hat. Wie könnten wir den anderen den Weg des Christlichen zeigen, wenn wir von Christus, bzw. von seiner Vision für die Welt wenig wissen? Das Wissen über den Glauben wie auch über die großen Raster der christlichen Lebenseinstellung bekommen wir aber nicht durch den

Nürnberger Trichter, auch nicht allein nur durch die Frömmigkeit, sondern durch Lektüre und Studium. Darum müssen wir sehen, dass wir mehr für unsere christliche Bildung tun. Niemand von uns, ich mit Bestimmtheit auch nicht, darf sich auf seinen Lorbeeren ausruhen. Was würden wir von einem Arzt oder einem Anwalt halten, die nach der Approbation. bzw. nach bestandem Examen sich nicht um Weiterbildung bemühen? Sie würden niemandem helfen können, und sie selber würden garantiert keine Freude mehr am Beruf haben. Wir brauchen Bildung und Weiterbildung im Glauben, um diese unsere Welt zu vermenschlichen und zu verchristlichen. Dafür benötigen wir auf jeden Fall eine gute, ausgewählte Literatur. Es geht allerdings nicht so sehr darum, dass man unbedingt viel liest, sondern dass man gezielt das liest, was man für die Verwirklichung der Aufgabe der Weitergabe des Glaubens eben braucht. Dabei sollte man sich von jemandem, der mehr weiß als wir, beraten lassen, etwa von einem Priester des eigenen Vertrauens.

Seit Menschengedenken ist es in Pfarreien und christlichen Einrichtungen üblich, Kurse für Glaubensvertiefung, o. ä. anzubieten. In der Gruppe kann der persönliche Glaube fester werden und die Gewissheit der Glaubenszugehörigkeit in der Kirche wachsen, was ein wichtiges Element dafür ist, dass man sich in der Kirche als Familie wohl fühlt. In der gegenwärtigen Zeit, wo jeder Getaufte die Schulter für Christus hinhalten sollte, sind solche Kurse besonders wichtig. Wer heute nichts oder recht wenig für die persönliche Glaubensbildung tut, kann sich morgen nicht beklagen, wenn die christlichen und die menschlichen Werte den Bach runtergehen. Und weil es so ist, kam mir der Gedanke, in diesem Jahr, das wir soeben begonnen haben, Ihnen allen einen Glaubenskurs anzubieten. Ich möchte gerne, den Katechismus der katholischen Kirche, den Johannes Paul II. im Jahre 1992 herausgeben ließ, mit Ihnen durchgehen und würde mich über eine gute Beteiligung riesig freuen. Eingeladen sind alle, jung und alt, Mann und Frau, Handwerker wie Intellektuelle, Gläubige mit Vorkenntnissen und Menschen, die noch keinen Glauben haben, egal wo sie wohnen. Niemand ist ausgeschlossen. Jeder ist eingeladen. Übrigens ist der Kurs selbstverständlich kostenlos und man geht dabei, wenn man einmal kommt, gar keine Bindung ein. Gedacht habe ich an ein Treffen im Monat, jeweils am 4. Dienstag unmittelbar nach der Abendmesse im Pfarrsaal. Der Glaubenskurs würde dann von 19.30 bis 20.30 Uhr gehen.

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott“ (Joh 1, 1). Zweifellos ein sehr erhabenes Wort, und doch kann der Gläubige dank des Beistandes des Hl. Geistes wie auch der Bildung, die er ansammelt, in den Sinn des Wortes Gottes immer mehr vordringen. Dafür danken wir Gott in dieser Stunde von Herzen.